

Preis für die 16spaltige Petitzeile 10 Pfg. Bei größeren Aufträgen entsprechender Rabatt. Größere Anzeigen können nur bis spätestens Abends 5 Uhr angenommen werden, ganz dringende Inserate bis Morgens 8 Uhr. Geschäftsstelle: Witten, Hauptstraße 79.

# Volks-Zeitung

Verantwortlich für den ganzen Inhalt  
H. Bräunlich, Witten.

Telephon-Nr. 180.

Centrums-Organ für das Ruhrthal.

Telegraphen-Adresse:  
Volks-Zeitung, Witten.

Druck und Verlag von  
H. Bräunlich, Witten.

## \* Zum Herner Eisenbahn-Unglück

bringt die Frankfurter Zeitung "gelegentlich einer Besprechung der Frage der Betriebssicherheit auf den preussischen Eisenbahnen einige bisher nicht bekannte Einzelheiten, die großes Aufsehen erregen und bei der heutigen Beratung des Eisenbahnetats im Abgeordnetenhaus zweifellos zur Erörterung gelangen werden. Das genannte Blatt schreibt:

"Es ist mehrfach festgestellt, daß die Sicherheitsanfragen auf den preussischen Eisenbahnen außerordentlich zu wünschen übrig lassen, und daß hierauf namentlich die zahlreichen Unfälle auf den Bahnhöfen zurückzuführen sind. Die Gerichtsverhandlung wegen des Bochwinkler Eisenbahnunglücks hat hierüber ganz charakteristische Aufschlüsse ergeben. Noch weit trasser aber ist die Geringschätzung der Sicherheitsanfragen auf den preussischen Eisenbahnen bei dem schweren Eisenbahnunglück in Herne zu Tage getreten. Uns war gleich nach jenem Unglück mitgeteilt worden, daß Sachverständige sofort, bevor sie noch etwas Näheres wußten, in der dort vorhandenen Spitzweiche und ihrem mangelhaften Weichenverschluß die Ursache der Katastrophe erblickt hätten. Wir haben daraufhin weitere Nachforschungen angestellt und sind zu überraschenden und geradezu erschreckenden Ergebnissen über die vorhandenen vermeintlichen Sicherheitsvorkehrungen gekommen. Zunächst hat sich vollumfänglich bestätigt, daß in der Tat jene "Unfallsweiche" das Unglück verschuldet hat. Ein Ungefähr hat uns zur Kenntnis folgenden Telegrammes der Essener Eisenbahndirection verholfen, das unmittelbar nach dem Unglück abgesandt wurde:

"Größter Theil der Zimmermann'schen Haken-Schloßer ist aus den Gleisen zu entfernen, weil betriebsunfähig; dieselben sollen durch Haken-Schloßer ersetzt werden. Zunächst sind alle Zimmermann'schen Haken-Schloßer aus den Hauptgleisen sofort zu entfernen. Hierbei sind auch die Veränderungen der Weichen hebel in den Stellwerken von Ihnen vorzunehmen. Geschieht morgen früh 10 Uhr in Eilen zu sein."

In diesem Diensttelegramm vom 27. Januar d. J. wird also festgestellt, daß die vorhandenen Weichen-Schloßer der genannten Firma betriebsunfähig sind, und die Betriebsdirection ordnete deshalb sofort ihre Ersetzung durch Haken-Schloßer einer anderen Firma an, welche als besonders leistungsfähig allgemein bekannt ist. Bemerkenswert sei, daß die unsichere Anlage in Herne im Jahre 1897 neu ausgeführt worden war, also nur ein Jahr gealtert hatte. Auf den von Essen an das Eisenbahnministerium erstatteten Bericht ist dann von diesem an alle Betriebsinspektionen und Bahnmeisterereien unter dem 5. Februar nachstehende telegraphische Verfügung ergangen, die uns ebenfalls ein Zufall aus den Redaktionsbüchern gewährt hat: "An den von Zimmermann u. Buchholz gelieferten Haken-Schloßern sind mit Ausnahme der in der Anlage 10 angegebenen Stellen durchbrochen, ohne daß dies beim Umrufen der Weichen bemerkt worden ist. Verhältnisse dieser Art sind daher sofort durch die mit den Stellwerken der genannten Firma zusammengehörenden Segmentverschlüsse zu erkennen. Als dies geschehen ist, sind vorhandene Verhältnisse auszuscheiden und die unterworfenen Vorrichtungen jedes gegen die Spitze freibehenden Juges auf den Durchbruch zu prüfen. Auch bei der von der genannten Firma später gelieferten Construction der Haken-Schloßer sind die Verhältnisse zu prüfen. Es ist zu erwarten, daß die Unzulänglichkeiten, die bei nicht fortgesetzter Unterhaltung ein mangelhaftes Zusammen-

greifen der Kegeltheile möglich ist. Bezüglich der Verbesserungen der Construction wird Ihnen besondere Verfügung gegeben, vorläufig sind diese Verhältnisse sorgfältig zu erhalten, wobei namentlich darauf zu achten ist, daß die hochsteigende Kegeltheile der Kammern während der Bewegung der abliegenden Juges, nach der Aufschlagschneide zu, an dem mit der Aufschlagschneide verbundenen Führungsführer gleitet. Sowie Verhältnisse dieser Art an den von Juges zu befahrenden Spitzweichen angedeutet sind, sind sie täglich auf ihre sichere Regelung zu prüfen."

An dieser telegraphischen Verfügung fällt vorab das Eine auf, daß die darin genannte Firma trotz der unzureichenden Ausführung der ersten Weichen-Schloßer dennoch wiederum mit der Lieferung der neuen Schloßer beauftragt wird; es ist also die Inanspruchnahme der von Essen in Aussicht genommenen Firma Jüdel wieder von der Eisenbahndirection rückgängig gemacht worden; welche Befürwortung hier entscheidend gewesen ist, das wäre doch interessant, zu erfahren. Sachverständige erklären übrigens auch die neuen Weichen-Schloßer für kaum weniger betriebsfähig als die früheren. Die so bevorzugte Firma scheint sich aber überhaupt besonderer Eile zu erfreuen, wofür u. A. auf die Empfehlung der wenig betriebsfähigen Anlage in Rhenhagen durch dieselbe maßgebende Stelle hingewiesen sei.

Dem hier durch den Herner Fall festgestellten Mangel bei den Betriebsconstructionsreihen sich zahlreiche andere an. Ein Beispiel für viele: auf dem Berliner Westend-Bahnhof ist vor 1 1/2 Jahren ein musterhaftes elektrisch betriebenes Sicherheitsstellwerk eingerichtet worden; zu unterhalten hat dies Stellwerk ein - Kottenarbeiter, dem aber nicht einmal das notwendige Werkzeug zur gründlichen Reinigung zur Verfügung stand. Kann man sich da noch wundern, wenn solche Stellwerke nicht funktionieren, wie es in Bochwinkel der Fall war? Durch solche Zustände sind die preussischen Sicherheitsanlagen theilweise als so minderwertig bekannt, daß eingeweihte Sachverständige geradezu einzelne Schweißungslinien meiden, weil sie die Gefährlichkeit der Sicherheitsvorrichtungen kennen. Namentlich galt das für Herne, über das spezielle Aufsehen zur Verfügung steht.

Wir hoffen, daß diese Thatfachen im Abgeordnetenhaus nachdrücklich zur Sprache gebracht werden, und daß man sich nicht mit Beschönigungsversuchen der Regierungsvertreter zufrieden giebt. Unabhängige Sachverständige werden unsere Darlegungen bestätigen.

## Parlamentarisches.

\* Berlin, 18. März. Die Commission des Abgeordnetenhauses erledigte den Antrag Buchs durch eine Resolution, in welcher die Regierung aufgefordert wird, baldmöglichst, spätestens der nächsten Session eine Commission für die Reform vorzulegen.

\* Der Senatscomité des Reichstages beschloß, am 23. März die zweite und daran anschließende, dritte Beratung der Marinevorlage zu beginnen. Nach Erledigung soll die zweite Beratung der Marineetat beginnen. Die Ferien sollen vom 31. März bis 19. April dauern.

## Reichstags-Verhandlungen.

64. Sitzung vom 18. März, 12 1/2 Uhr.  
Am Bundesrathliche Kriegsminister v. Goltz.  
Ein scheinbarer Antrag der Abg. Berner und Gen. um Einstellung des gegen den Abg. Straßburg wegen Verleumdung schwebenden Strafverfahrens wird beibehalten angenommen.  
Es folgt Fortsetzung der zweiten Beratung der Entwurfs einer Militärstrafgerichtsordnung, eines Einführungsgesetzes usw.  
Die Beratung wird fortgesetzt bei § 172 "Vorläufige Festnahme".

Abg. Baffermann (natl.) erklärt Namens seiner Partei, um das Zustandekommen des Gesetzes nicht zu gefährden, für die Regierungsvorlage (wiederhergestellt durch Antrag Baffermann) stimmen zu wollen, wonach die Teilnahme eines Uniformierten durch Jedermann nur geschehen darf, wenn er bei Begehung eines Verbrechens auf frischer That betroffen wird.

Abg. Bebel (soc.) befürwortet die Anträge Ruer und Breda auf Streichung des ganzen Passus. Man spreche immer von des Königs Hof; das sei doch des Volkes Hof, das ihm mit seinen Steuern bezahe. Die Officiere nehmen heute eine Ausnahmestellung ein, überall wo sie bevorzugt und unterstellt. Man sollte dies Privilegium nicht noch vermehren. Vor 50 Jahren habe das Volk um seine Rechte und Freiheit gekämpft; diese müsse der Reichstag verteidigen gegenüber dem Antrag Baffermann, sonst sei der Reichstag zu bedauern.

Kriegsminister v. Goltz: Ich erachte diese Ereignisse für eines der tragischsten Blätter der preussischen Geschichte (Burt Bebel). Jedem mußte jeder Stand seine Ehre haben; auch der Officierstand muß seine Ehre haben, sonst leidet er nicht das, was von ihm verlangt wird. Wir sind stolz darauf, einen Hof zu tragen, den der König von Preußen trägt, d. h. des Königs Hof.

Abg. Zenzmann (fr. Rp.) tritt für den Antrag Bebel ein, der die Disziplin der Armee seiner Ansicht nach nicht gefährdet.

Nach weiteren Bemerkungen des Kriegsministers nimmt Abg. v. Baffermann (natl.) das Officierscorps gegen die Angriffe des Abg. Bebel in Schutz, welches die höchste Achtung verdiene. Wenn der Abg. Bebel behauptet, das preussische Unterthum sei Schuld an der Revolution von 1848, so müsse er das zurückweisen. (Beifall rechts.) Berner wendet sich jedoch gegen die getrigenen Ausführungen des Abg. Breda über den Erbegriff. Der Antrag des Redners wolle gerade blutige Conflicte vermeiden. (Beifall rechts.)

Abg. Gröber (s.): Wir wollen dem Officiersstande die volle Achtung, die er verdient. Ausnahmen können vorkommen, dafür müssen besondere Bestimmungen getroffen werden. Wir empfehlen hierfür die Fassung der Commission, wonach die Festnahme durch Jedermann nur geschehen darf, wenn der Officier bei Begehung eines Verbrechens auf frischer That betroffen wird.

Abg. Wundel (fr. Rp.) gibt zu, daß die Fälle, die hier in Frage kommen, äußerst selten sind. Um so leichter müßte aber doch das Officierscorps auf die bisherige Ausnahmestellung bestehen. Daß der Kriegsminister die Ereignisse von 1848 als ein trauriges Blatt der Geschichte bezeichne (Beifall rechts! Auf: eine Schand!), das beweise, auch daß man rechts Beifall gebe. Aber ohne die Ereignisse von 1848 gäbe es kein constitutionelles Königthum, kein deutsches Reich. (Beifall Beifall links.) Es gebe deshalb keinen ungetrigenen Ort, die Zeit von 1848 zu schmählen, als der deutsche Reichstag. (Beifall Beifall links. Auf rechts: So muß es kommen.) Es sei doch damals nur für Ueberzeugungen gestritten worden. Jetzt stehe man allerdings in einer Zeit der Reaction, wie wir es auch unmittelbar nach den Ereignissen von 1848 gehabt haben. Er habe das Wort genommen, um vor dem Volk zu documentiren, daß der 18. März für das Reich ein Tag sei, auf den das Volk mit Erhebung zurückblicken müsse. (Beifall Beifall links. Beifall rechts.)

Präsident Herr. von Buel: Ich habe bisher vermieden, Bemerkungen des Redners über die Bedeutung des Tages entgegenzunehmen. Ich möchte aber die künftigen Redner bitten, das nicht zur Hauptfrage der Discussion werden zu lassen.

Abg. Dr. Förster (Antiquar) meint, die Anspielungen auf den 18. März seien zu erwarten gewesen, als eine Art Generalprobe auf die jährlichen Versammlungen, die heute abgehalten werden sollten. (Anruhe links.) Der Anruhe: aber, daß der Vorfall nur von auslandischen Gesandten veranlaßt worden sei, wisse auch er entgegenzusetzen. In der Sache selbst schließe er sich im Wesentlichen den Ausführungen des Abg. Zenzmann an, behalte sich aber vor, falls bis zur 2. Sitzung eine bessere Lösung gefunden werde, als die Commissions-beschlüsse, für diese zu stimmen.

Abg. Herr. v. Langen (cons.) bezieht den Herrn auf der Linken das Recht, eine Trennung zwischen Volk und Officiere aufzuheben zu versuchen. Zu Kriegszeiten soll das Volk jedenfalls lieber von Officiere geführt werden, als von den Freunden des Abg. Bebel. (Beifall rechts.)

Abg. Dr. Spahn (Centr.) tritt für die Commissions-beschlüsse ein und schließt sich den Ausführungen des Abg. Gröber an. Der am leichtesten fahbare Unterschied sei jedoch, falls der, den die Commission contrahirt habe. Was chronologisch, wie im großen Ganzen jeder.

Abg. Herr. v. Stumm (Rechtsp.) erklärt die Auffassung

des Abg. Wundel von der Bedeutung der Straßkämpfe von 1848 für eine unerhörte Geschichtsfälschung. Die Verfassung sei schon vor dem Straßkampf bewilligt worden. Sie sei ein freies Geschenk des preussischen Königs, gerade wie die Reichsverfassung ein freies Geschenk der deutschen Fürsten sei. (Beifall rechts.) Seine Freunde erfüllte jedenfalls über viele Straßkämpfe nur das Gefühl der tiefsten Scham. (Beifall rechts. Anruhe links.)

Abg. Bebel (natl.) hält es für festgelegt, daß sich an der Revolution 1848 die ehrenhaften Leute betheiligt haben. Von einem freien Geschenk könne man bei der Verfassung nicht reden, denn der König habe überhaupt nicht mehr anders gekonnt. Ein Schand gegen Ausbreitungen müßte hier im Geiste gewahrt werden. Einen wirksamen Schutz biete aber der Antrag der Commission nicht. Er bitte deshalb, nicht diesen, sondern den Antrag Bebel-Mundel anzunehmen.

Abg. Bebel (soc.) ruft den Herrn auf der Rechten zu, es werde ihnen nachgetragen werden, daß sie die Straßkämpfe als Geschenk bezeichneten. Das sei eine Infamie. (Beifall rechts.) Abg. v. Buel ruft Bebel für diesen Ausdruck zur Ordnung. Das Geschenk war ihnen nur oft vorgehalten worden. Er wiederhole nur, was Abg. Baffermann gesagt habe. (Beifall rechts.) Abg. v. Buel bemerkt, er habe des Redners Rede nicht so aufgefaßt, als habe er allgemein von Geschenk gesprochen. Was sind es denn für Geschenke, die damals an der Spitze standen? Es seien deren noch eine Anzahl Männer hier im Hause. Wer ist denn jetzt der angedeutete Minister der Herren rechts? Der Organisationsfactor von Bauernständen, der Herr von Miquel. (Beifall Beifall links.) Präsident Herr. v. Buel ruft den Redner auf, die Persönlichkeiten jener Zeit nicht einzeln einzugehen, auf die Persönlichkeiten jener Zeit nicht einzeln einzugehen. Aber nicht die Auffassung der Verfassung sei nicht geschehen. (Beifall rechts.) Der König habe allerdings kein Wort gegeben, aber die Verfassung sei nicht geschehen. Man hätte daher mit Recht behaupten können, es hätte damals kein Wort gegeben, wenn nicht der preussische König damals sein Wort veranlaßt hätte. (Beifall Beifall rechts. Auf: zur Ordnung!) Präsident v. Buel ruft den Redner zur Ordnung und ermahnt ihn, zur Sache zu kommen. (Beifall rechts. Auf: Beifall.) Abg. Bebel geht dann auf die Neuerung des Kriegsministers ein und kritisiert das Verhalten des Kriegsministers von 1866, wird aber hierüber von Abg. v. Buel wiederholt zur Sache gerufen. Dann fährt Bebel fort: Das Officierscorps herabzuwürdigen, habe ihm durchaus fern gelegen. Er achte auf in jedem Officiere so lange den anständigen Menschen, wie er sich als solcher zeige. Aber die verschiedenen Grenzen, die man in § 172 zu ziehen nicht halte er für verfehlt, man sollte lieber das ganze Ausnahmerecht der Officiere beseitigen.

Abg. v. Baffermann (cons.) kann aus dem revolutionären Ton der Rede des Redners nicht entnehmen, daß die Socialdemokraten gemäßigter geworden sei. Die Straßkämpfe habe er nicht als Geschenk bezeichnet, sondern nur die, die das brave Volk zur revolutionären Bewegung verführt hätten. Nicht er habe die Revolution zur Sprache gebracht, sondern Abg. Bebel.

Abg. Dr. Kropatschek (cons.) dankt dem Abg. Bebel für die Art, wie er die Revolution hier geschildert hat. Eine solche Art von haderlicher Wiedergabe ist ihm noch nicht vorgekommen. (Beifall links.) Im Interesse der Armee wünscht auch Redner, daß der Armee die Annahme der Commissions-beschlüsse erspart bleiben möge.

Abg. Bebel (soc.) erwidert darauf, daß seine Partei gar kein Interesse habe, die Revolution von 1848 zu vertheidigen. Diese sei ein Werk der bürgerlichen Demokratie gewesen und es sei erpicht, daß die Männer des Nationalvereins, an der Spitze Herr von Bennigsen, die Verfassung ruhig hinnehmen. Es sei doch nicht immer das Volk gewesen, das Monarchen verjagt habe. 1866 habe es ein Stück von Gottes Gnade gekostet, der König von Preußen (Anruhe rechts.) Was dieser kann, könne das Volk auch. (Große Anruhe rechts.)

Abg. Dr. v. Bennigsen (natl.) meint, er fühle keine Veranlassung sich an der letztgenannten Discussion zu betheiligen. Abg. Bebel habe ihn aber direct herausgefordert. Da er es so darstellt, als verlegten seine Freunde jetzt die Bedeutung der Revolution zu erkennen, er ausdrücklich an, daß der Zusammenstoß der neuen Bewegung mit den alten Strömen notwendig war. Er habe auch seine Wirkung gehabt. Deshalb brauche man die Revolution aber doch nicht zu vertheidigen, zumal 1848 das Königthum - nicht die Armee eine Niederlage erlitten habe, deshalb könnten seine Freunde nicht mit Stolz auf die Straßkämpfe zurückblicken. Nicht auf die Kämpfe, sondern auf das Parlament in Frankfurt greife die nationale Be-

## Das Glückskind.

Original-Novelle von Irene v. Hellmuth.

Zufällig traf Dr. Waller einmal mit Nöthen und deren Begleiter zusammen. Nur wenige Worte wurden gewechselt, doch seine Augen suchten mit innigem Blick die kleinen Mädchen. Sie hatten an dem lieblich erglänzenden Gesicht, an der ebenmäßigen, schlanken Gestalt, als wollten sie das herrliche Bild festhalten.

Wieder bemerkte das wohl. Eine heftige Gierigkeit lockte in dem lebendigen Mann empor. Er fühlte mit einem Male, daß ihm von dieser Seite Gefahr drohte, und beschloß zu handeln, ehe es zu spät war. Er theilte Nöthen seine Beobachtungen und Entschlüsse mit, und der Freund versprach ihm nach Möglichkeit unterstützen zu wollen.

Für den folgenden Tag wurde wiederum ein Ausflug geplant. Nöthen weigerte sich jedoch mit großer Entschiedenheit, mitzugehen. Ob Lante Theresie auch das, ob Winter seine ganze Verehrtheit aufbot, das Mädchen blieb dabei, morgen zu Hause bleiben zu wollen. Schlimmlich mit den Röhren fährte, doch äußerlich lieblich, versuchte auch Nöthen, das Mädchen zu bewegen, denn gerade morgen sollte - so war es ausgemacht - der große Sturm bevorstehen. Nun warf das eigenartige Mädchen den ganzen, schon erlittenen Mar über den Haufen.

In wunderbarer Klarheit stieg die Sonne empor. Nöthen gedachte, sich heute, wenn es nicht anders ginge, dem Hause zu schließen, um möglichst ungestört die alte Steinbank zu erreichen, um sich eine kurze Stunde ungestört ihren süßen Träumereien hingeben zu können.

Wald nach dem Mittagsessen entließ sie sich, durch den Garten gehend, dem Hause. Leichtfüßig eilte sie dahin über das weisse Laub, das den Boden bedeckte. Noch nicht weit war sie gekommen, als plötzlich hinter ihr Schritte hörbar wurden, und sich umwendend gewahrte Nöthen zu ihrem nicht geringen Schrecken, daß Winter ihr folgte. Schon von Weitem sang seine Stimme in bittendem Ton: Ach, Nöthen, Nöthen, nehmen Sie mich doch mit, der Tag ist ja viel zu schön, als daß man ihn im Hause verbringen möchte. Ich bin ein großer Freund der Natur, bitte, bitte, warten Sie einen Augenblick.

Die Angeredete zögerte. Sollte sie umkehren oder weiter gehen? Nach kurzem Bedenken entschloß sie sich zu dem letzten, obwohl ihr die angedeutete Begleitung sehr lästig war. In ihrem Herzen stieg die Hoffnung auf, daß vielleicht Dr.

Waller in der Nähe sei, und sich dann Gelegenheit bot, ein Wort, oder wenigstens einen Blick auszuwechseln. Im ruhigen Schweigen verharrend, setzte Nöthen den Weg fort.

Winter überlegte, das sich eine passende Gelegenheit, von seiner Liebe zu sprechen, wohl nicht so schnell wieder bieten würde.

Von den beiden einsam dahin Wandelnden hatte indes keines eine Ahnung, daß ihnen eine hohe Männergestalt vorüberzog, welche ihnen die tiefstschwarzen Augen leuchtend förmlich aus dem blauen Gesicht, auf dem ein eigenartig gehauchter Ausdruck lag. Mechanisch fuhr der Mann zuweilen mit der Hand über die Stirn, als wolle er quälende, unangenehme Gedanken verdrängen, doch warde er seinen Blick von dem vor ihm hergehenden Paare, dem er nach und nach ganz nahe gekommen war. Die beiden Stämme der alten Bäume verdeckten die Gestalt des Mannes, er trat so leicht auf und der weiche Baldhosen dampfte die Schritte, daß man nicht das leiseste Geräusch vernahm.

Doch in einem Male blieb der Späher wie angewurzelt stehen, sein Gesicht bedeckte Zornblässe, die Jüge verzerrten sich in unheimlicher Weise, die Augen blickten starr mit entsetztem Ausdruck auf die beiden Mädchen vor ihm, es schien, als sträube sich das Haar, die Hände streckten sich wie abwehrend aus, und mit einem leisen Schrei stürzte er nieder in das bunte Laub. Nöthen, das Haupt fast schwer auf die Hände, ein schmerzhaft schillerndes Gesicht, der sich wendete wie in schmerzlichen Schmerzen.

Das also, - das war das Ende von all der Herrlichkeit, das Ende all' seines Glückes! Das hatte er sich nicht denken können! Sie - das Mädchen - das ihm so rein dünkte wie die Sonne - aus dessen Augen, aus dessen Augen ihm ein neues, großes, unsehbares Glück entgegenlachte - in den Armen eines Andern, - gerade so - wie damals - als er ahnungslos bei seiner Braut eintrat - und diese in inniger Umarmung mit seinem besten Freunde fand!

Dr. Waller schlug sich vor die Stirn in wahnsinnigem, namenlos in Schmerz.

Er hob die brennenden Augen, dort stand sie ja noch, die seine Sonne, sein Glück, - sein Alles war. Konnte denn so etwas möglich sein! Wiederholt lächelte jener schreckliche Mann, ihr Begleiter, den kleinen Mund, den er, der einfältige Thor, nie zu berühren gewagt. In heftiger Schen hatte er zu dem Mädchen aufgedrückt, aus dessen reinen Augen die Unschuld zu lachen schien. Und nun, - bedrückt das reine Bild. Diese hier, sie war nicht besser, als jene Andern, die er seine Braut genannt - nein - schlechter noch war sie, - denn sie war, aus seinem eigenen Munde, was er gelitten damals. Er hatte es ihr erzählt, daß die Trennung

zeit und Erbarmlichkeit ihn fast um den Verstand gebracht, sie müßte wissen, was doch deutlich genug jeder Blick ihr errathen hatte, was er sie liebte, und in dieser Liebe, Ertrag, völligen Ertrag, - ja mehr noch - dauerndes Glück gefunden zu haben glaubte, - er trug für all die Unbill, die man ihm angethan hatte.

"O Gott, Gott - laß mich nicht wahnsinnig werden," fluchte er, und wieder laut die böse, eitle Stille auf die ausgebreiteten Arme - er sah nichts mehr.

Er sah nicht, daß Nöthen, die erst wie betäubt und kraftlos vor seinem, furchtbaren Liebesanruf einige Sekunden lang in den Armen des freien Menschen lag, in wilder Hast davonstürzte, verfolgt von Winter, der bis auf seiner Herbe erregt war. Als er vorhin den kleinen Anruhm sagte und die vor Schrecken wie leblos, fast ohnmächtig, Nöthen in seinen Armen hielt, da glaubte er schon gewonnen zu haben, weil das Mädchen nicht, wie er geglaubt hatte, sornig aufgebracht war sondern sich "allenlos von ihm lösen ließ. Nun kehrte ihr das momentan entsetzte Bewußtsein zurück. Mit Gewalt sich losreißend, lief das geängstete Mädchen, so schnell es die bebenden Glieder gestatteten, aus durch den Wald, ohne auf den Weg zu achten, dem Fortschreiten zu. Winter hatte sie bald eingeholt.

"So höre doch, geliebtes Kind," er rief heftig, "ich weiß, ich war zu ungeschick, zu thöricht, - aber wer ist in solchen Momenten Herr seines Willens, - ich liebe dich schon länger, als du denkst, - und du mußt die meine werden, und sollte ich dich mit Gewalt zum Andern schleppen."

Sprachlos vor Entrüstung hörte Nöthen eine Weile zu, dann rief sie heftig: "Ich verleihe Ihnen, mich, 'Du' zu nennen, was gibt Ihnen ein solches Recht?"

"Mädchen, mach' mich nicht toll mit Deinem unbedingten Stolz, ich weiß nicht, was ich thue, wenn Du mich nicht erhörst."

"Ne, - niemals wird das geschehen." - Zu Hause angekommen, eilte Nöthen sofort auf ihr Zimmer, und beschloß, daselbst nicht eher wieder zu verlassen, bis dieser zudringliche Freier abgerufen wäre.

Ihr Vormund klopfte an die Thüre, und bat und beschwor das Mädchen, doch vernünftig zu sein. Es regte sich nichts im Zimmer, der Nöthen wurde nicht zurückgelassen. Nichtsdestoweniger fuhr Nöthen fort, zu bitten: "Winter ist eine Partide, die man nicht so ohne Weiteres von der Hand weisen darf, weil sich so etwas nicht alle Tage findet." - Umsonst, er mußte unverrichteter Ange umkehren.

Unterdessen sah der abgewiesene Freier bei Frau Theresie im Wohnzimmer, hielt deren runde, schilfartige Hand in den

seinen, und berichtete der gutmüthigen Frau, wie heiß und innig er Nöthen liebe, und wie er alles darum gäbe, das Mädchen zu bejagen.

Die Försterin ließ ihn ruhig ausreden. Sie war dem alleszeit lebenswüthigen Mann, der sich so fein zu benehmen mußte, aufrichtig zugehörig, und hätte allerdings gewünscht, Nöthen möchte seinen Willen Gehör schenken; freilich wollte auch sie, daß Dr. Waller dem Mädchen bereits im Herzen lag, auch wäre es ihr sehr nahe gegangen, Nöthen sehen lassen zu müssen, aber der lebenswüthige Mann an ihrer Seite that ihr herzlich leid, deshalb suchte sie ihn so gut als möglich zu trösten.

So brach der Abend an, ohne daß Nöthen noch einmal zum Vorhause gekommen wäre.

Dem guten alten Förster war die Sache äußerst peinlich. Er wünschte im Stillen, die beiden Freunde nicht zu hierhergekommen, den Frieden und das Glück seines Lieblings zu stören.

Noch immer sprach Reiner ein Sterbenswörtchen von der Abreise. Im Gegentheil, sie schienen sich erst recht festlegen zu wollen. Was sollte man da machen? Fortschicken konnte man die Gatte doch auch nicht. Mehr als einmal trauten der Alte sich hinter den Ofen, als müßte ihm dabei ein guter Gedanke kommen.

Nöth legte sich frühzeitig zu Bett, und schlief merkwürdiger Weise trotz aller Aufregung wie ein Murmelthier. Am nächsten Morgen erwachte sie neugetraut, und fühlte den alten Nöthenwillen und die Freutheiligkeit zurückkehren.

Was konnte ihr schließlich der zudringliche, abgeschmackte Freier schaden? Nöthe er doch so lange bleiben, als er wollte, was kümmerte sie denn das? Deshalb ließ sie Tage lang in ihr Zimmer einzuschließen, weil Reiner sie begehrte und für sich zu ertönen hoffte, wäre doch wirklich Thorheit. Wenn ihm die Zeit zu lang wurde, dann ging er sicher von selbst wieder fort. Sie wollte ihn überhaupt nicht mehr beachten, das schien ihr das Beste.

Soll ich hier oben unthätig liegen, während es brummt Arbeit für mich gibt? Nein, nein, ich würde mich zu Tode langweilen", sprach Nöthen leise, und sich rasch aufhebend, fuhr sie in ihrem Selbstgespräch fort: "Heute wird ich flüchten, heute als gestern, weil doch mal sehen, ob ich dem lästigen, alten Geden nicht entschlüpf."

(Fortsetzung folgt.)



①Geminurade verblieben: 1 Geminum zu 60000 921

